

KAMMERMUSIK

Im Zwiespalt.



Albéniz, Suite española op. 47, Turina, Sämtliche Werke für Gitarre; Manuel Barrueco (Gitarre); EMI CD 7 54382 2 (WD: 64'30") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Direkt vom Schalloch weg.
Fertigung: Makellos.

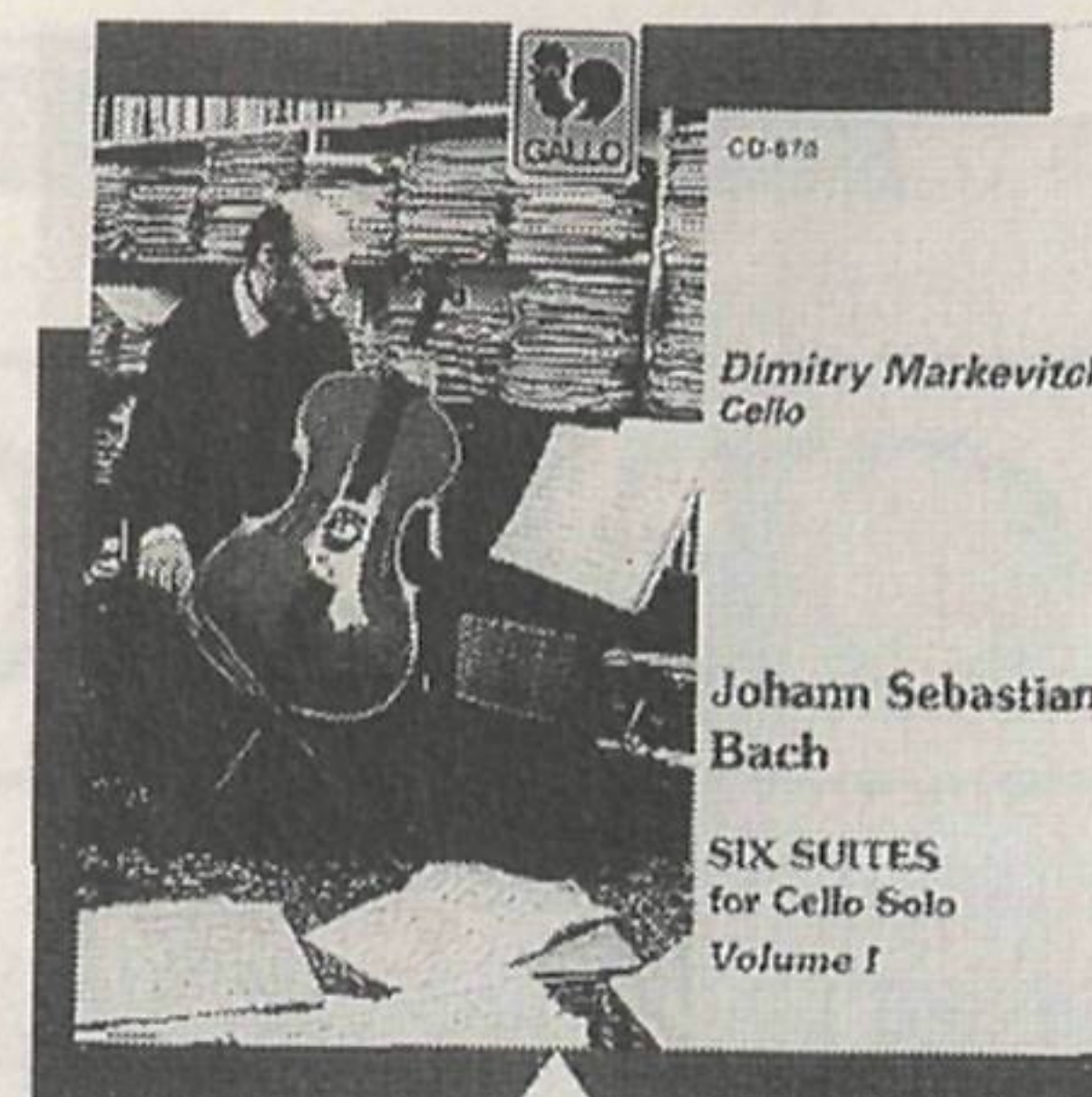
Einmal ist keinmal: Das hat sich wohl auch der kubanische Gitarrist Manuel Barrueco gedacht und sich ein zweites Mal über Albéniz' Suite op. 47 hergemacht. Die Unterschiede zu seiner Ersteinpielung (auf FSM Adagio FCD 93 253) sind groß. Nun musiziert er alle acht Sätze (eine Variante, die Albéniz' wohl etwas geldgieriger Verleger nach dessen Tod publizierte), und er spielt sie deutlich weniger inspiriert als einst. Die Tempi sind stark zurückgenommen: Plötzlich verbreitet ein Genie-Streich wie „Cataluña“ gepflegte Langeweile. Auch ist Barruecos Tongebung (unterstützt durch die allzu direkte Aufnahme vom Instrument) nicht mehr so sinnlich voll wie früher, leicht klapprig und etwas unausgewogen. Man hört alles, jedes Zirpen, Fiepsen, Klappern, und das schlägt das bekannteste Stück des Zyklus, „Asturias“, schlicht tot. Julian Bream etwa spielt das Stück zwar wesentlich schlampiger, aber inspiriert wie der Teufel, und ein Quantum Hall mischt den nötigen Zauber dazu (auf RCA/BMG GD 86798).

Perfektion ist der Schlüssel für Manuel Barrueco, sein Triumph, aber auch seine Crux. Alles stimmt in seinem Spiel, es ist geschmackvoll, durchdacht, voll vernünftig plzierter, feiner Klangfarben. Doch häufig gehen Barruecos Skrupel vor dem Notentext so weit, daß er exakt und keimfrei spielt wie ein Synthesizer, den man mit den betreffenden Noten gefüttert hat: etwas seelenlos eben.

Aber das ist nicht immer so. Bei Turinas „Homenaje“ an den Gründervater modernen Gitarrenspiels, Tárrega, packt ihn Leidenschaft. Viel freier, befreiter wirkt hier die Interpretation (unbelastet durch eine Ersteinpielung), Voranstürmen bestimmt das Bild. Zwar versucht er dann bei Turinas bekanntestem Stück, dem „Fandanguillo“, eine vom Standard abweichende, sehr verinnerlichte Fassung zu verwirklichen, aber die restlichen Werke („Sonata“, „Rafaga“, „Sevillana“) greifen dann doch wieder nachdrücklich in die Seele des Hörers.

Reinhard J. Brembeck

Das Rätsel Bach.



Bach, Sechs Suiten für Violoncello solo BWV 1007 – 1012; Roel Dieltiens (Violoncello und Violoncello piccolo (BWV 1012); Accent/Helikon 2 CD 9171/72 (WD: 140'19") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Präsent, direkt, natürlich.
Fertigung: Gut.

Bach, Sechs Suiten für Violoncello solo, (Vol. 1): Suite Nr. 1 G-Dur BWV 1007, Suite Nr. 3 C-Dur BWV 1009, Suite Nr. 5 c-Moll BWV 1011; (Vol. 2): Suite Nr. 2 d-Moll BWV 1008, Suite Nr. 4 Es-Dur BWV 1010, Suite Nr. 6 D-Dur BWV 1012; Dimitry Markevitch (Violoncello); Gallo/Disco-Center CD 670/671 (WD: 69'20", 78'00") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Sehr direkt, trocken.
Fertigung: Holpriges Deutsch im Belegtext.

Casals, der als erster den wahren Wert der Cello-Suiten Bachs erkannte, weigerte sich zeitlebens, eine eigene Ausgabe zu veröffentlichen. Er wollte sich nicht festlegen, weder auf Fingersätze noch auf Bogenstriche. Die Problematik um die Verbindlichkeit des Notentextes bzw. der zugänglichen Autographen schwingt auch bei diesen völlig unterschiedlichen interpretatorischen Ansätzen mit.

Nach eingehenden Quellenstudien brachte Dimitry Markevitch eine eigene Ausgabe heraus, mit der er 1964 in der Carnegie Hall an die Öffentlichkeit trat und die der vorliegenden Einspielung zugrunde liegt. Welche Erkenntnisse Markevitch, insbesondere in Bezug auf Bogenstriche und Bindungen bzw. Phrasierungen, auch gewonnen haben mag, zur Erhellung struktureller Zusammenhänge vermag sein seltsam flaches, musikalisch undeutlich interpunktirtes Spiel nicht beizutragen. Besonders deutlich wird dies im Vergleich zum lebendigen Vortrag des niederländischen Barockspezialisten Roel Dieltiens, der, etwa auf der historisierenden Linie von Harmoncourt oder Bylsma, zu einer wesentlich verbindlicheren Aussage gelangt: mit luftigem Strich und sprachhafter, dynamisch feiner abzufendender Phrasierung. Eine interessante, eigenwillige Erweiterung des Bach-Kataloges.

Norbert Hornig

Klangvolle Alternative.



Beethoven, Streichquartett Nr. 7 F-Dur op. 59,1 (Erstes Rasumowsky-Quartett), **Bartók, Streichquartett Nr. 2** op. 17; Vogler Quartett; RCA/BMG-Ariola CD 09026061185 (WD: 66'57") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Warm, voll, natürlich, klar.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Beethoven: Alban Berg Quartett (EMI 3 CD 7 47131 8), Bartók: Emerson String Quartet (DG 2 CD 423 657).

Die Koppelung Beethoven/Bartók, ob schon bei Sammlern grundsätzlich unbeliebt, macht Sinn, und die Interpretationen der jungen ostdeutschen Musiker sind getragen von großem Ernst und hoher Kompetenz. Wie schon auf ihrer ersten CD gewinnen die Voglers durch eine überzeugende Mischung aus zupackendem Engagement, biegsamer Flexibilität und geschliffener Ensemblekultur.

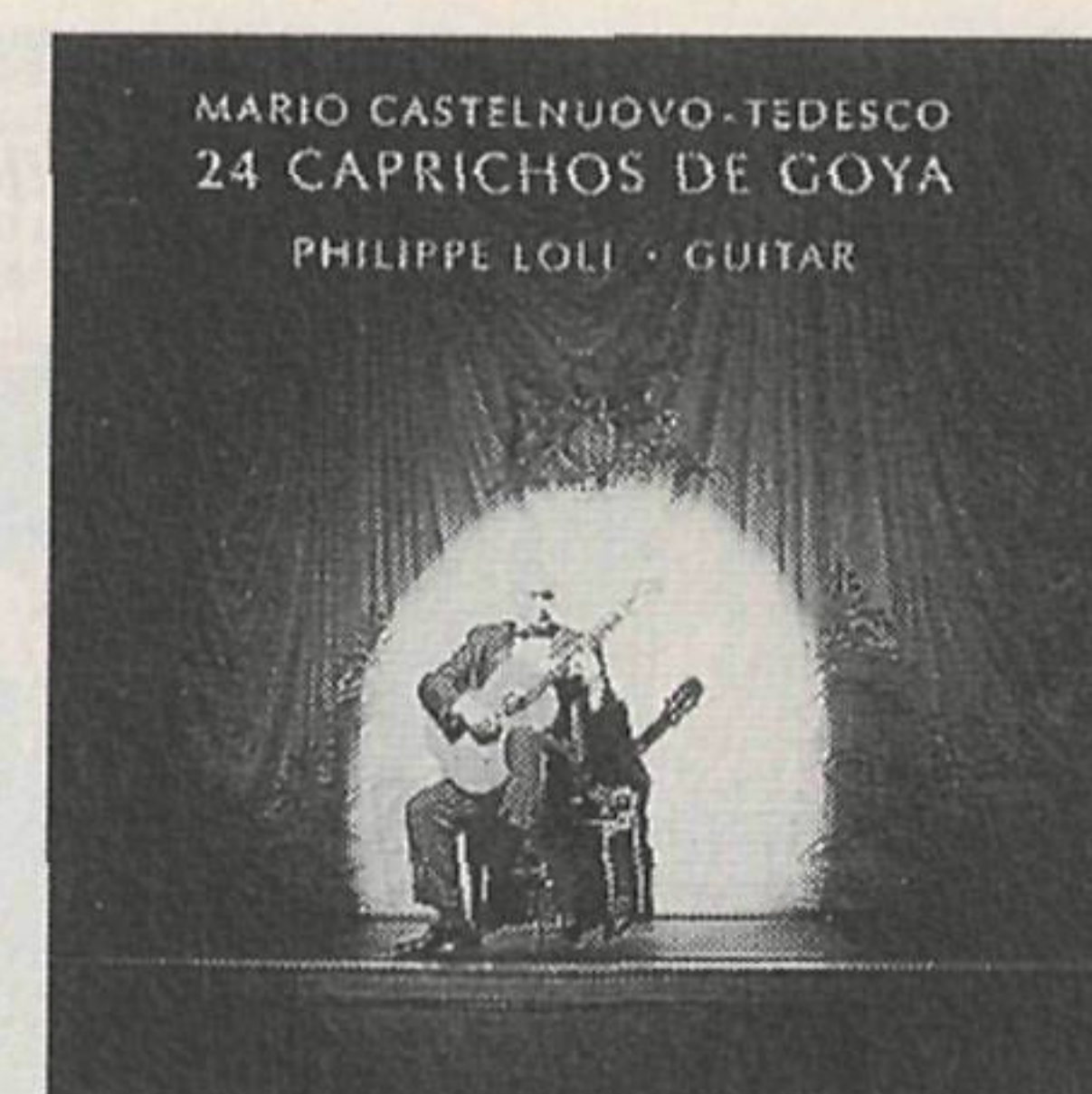
Vergleicht man die Aufnahmen mit den Referenzproduktionen des Katalogs, so schneiden die Voglers gut ab, stellen aber nicht unbedingt die erste Wahl dar. Das Beethoven-Quartett etwa ist sicher genau ausgehört und gut pointiert. Die Tempi wirken überzeugend (mit einem ziemlich langsamen Eingangs-Allegro und einem relativ zügigen Rest scheinen sie wortwörtlich vom Busch-Quartett übernommen worden zu sein), und die Proportionen stimmen. Bei aller Genauigkeit und Virtuosität wirkt die geschliffen-elegante Einspielung des Alban Berg Quartetts allerdings um einiges zwingender. Nicht immer gelingt es den Berlinern, einen natürlichen Fluß zu finden, einiges wirkt ein wenig gestelzt und schwerfällig. Da sind die Voglers offensichtlich noch auf der Suche nach ihrem persönlichen Stil. Vielleicht sollten die jungen Musiker mit einer Beethoven-Edition deshalb noch etwas warten.

Mehr überzeugt die Interpretation des zweiten Bartók-Quartetts. Der melancholische Tonfall wird gut getroffen, die klangfarblichen Schattierungen werden sensibel umgesetzt, und die dynamische Spannweite ist beachtlich. Im Vergleich mit dem Emerson Quartet wirkt die Musik, die wegen ihrer relativ einfachen Struktur zu den populärsten Quartetten des Ungarn zählt, weitaus weniger schroff und bizarr.

Peter Kerbusch



Die anderen „Bilder einer Ausstellung“.



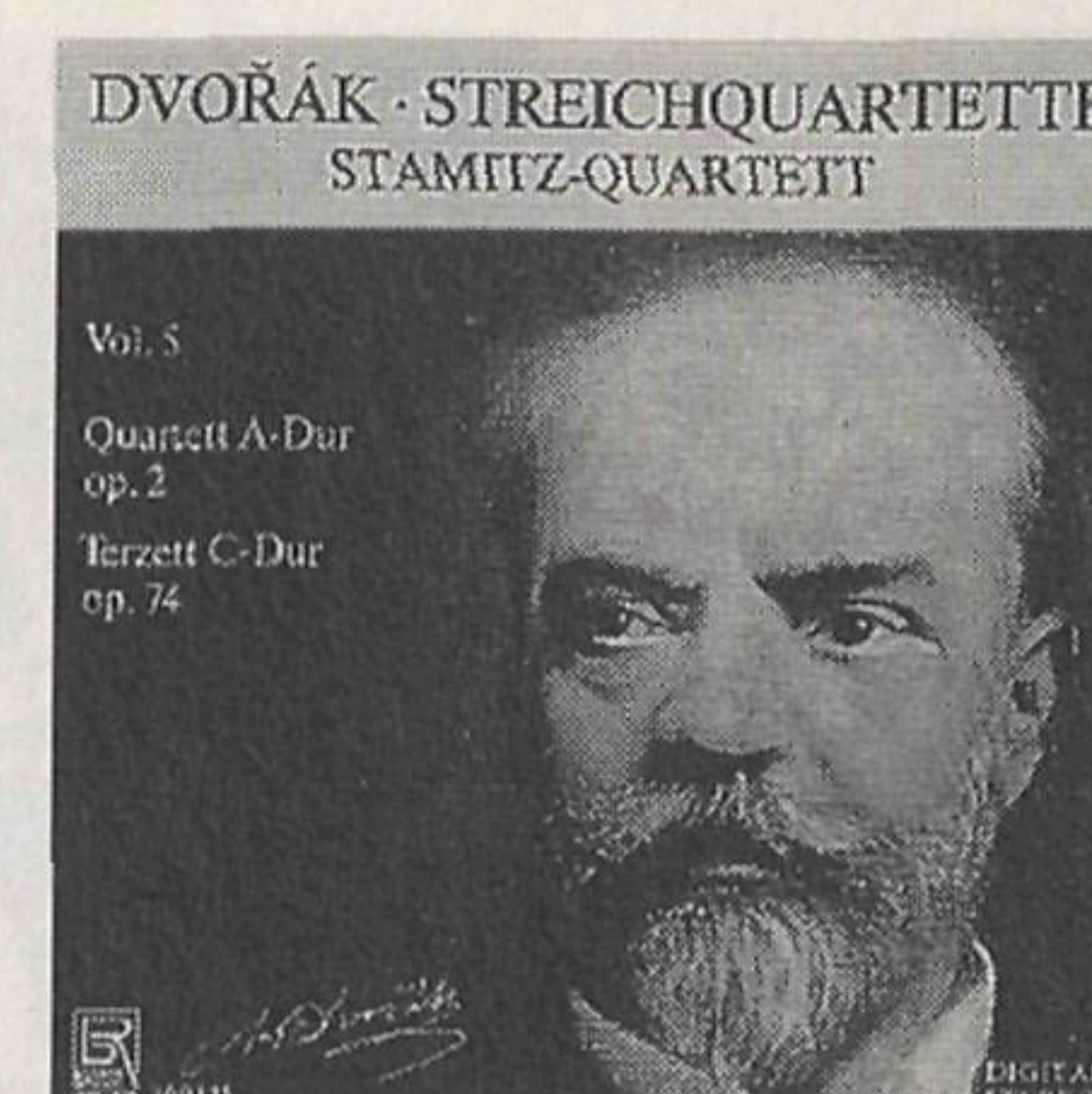
Castelnuovo-Tedesco, 24 Caprichos de Goya; Philippe Loli (Gitarre); Ambitus/Fono Münster 2 CD 383 831 (WD: 92'51") DDD
Aufnahmedatum: 1990, 1991
Klangbild: Dem Instrument angemessene Intimität.
Fertigung: Einwandfrei.

Auch Mario Castelnuovo-Tedesco, Italiener mit spanischen Vorfahren, hat seine „Bilder einer Ausstellung“ geschrieben: Gegenstand seiner musikalischen Fantasien waren 1961 vierundzwanzig jener achtzig Stiche, die Francisco Goya Ende des 18. Jahrhunderts unter dem Titel „Caprichos“ zyklisch zusammenfaßte. Übersetzt bedeutet das Wort „Caprichos“ u.a. „Launen“; Goya bildet in seinen Stichen – auf meist augenfällig sarkastische Art – Alltagssituationen des einfachen Lebens, zynische Beobachtungen von Straßenszenen ebenso wachen Auges ab wie jene berühmte aufklärerische Szene mit dem Titel „E sueño de la razón produce monstruos“ („Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“). Das Booklet zu dieser ersten vollständigen Einspielung der 24 Caprichos liefert erfreulicherweise die bildlichen Vorlagen für Castelnuovo-Tedescos Vertonungen sämtlich mit. Und der 31jährige monegasische Gitarrist Philippe Loli betont auf stimmige Weise die lyrisch-melancholische Patina, mit welcher die Musik Goyas zynische Aktionen und Visionen umgibt und zu überhöhen sucht. Wohl ist Loli bei schnellen Läufen und raschen Figuren nicht immer der sicherste, auch werden gelegentlich Schönheitsfehler bei der schwingenden Entfaltung der Kantilenen hörbar – doch darf Vieles davon wohl als Tribut an die Live-Atmosphäre der Einspielung entschuldigt werden. Und wie Loli die wechselnde Atmosphäre der einzelnen Stücken einfängt, ist plausibel und oftmals wirklich fesselnd.

Susanne Benda



Hörenswerte Fortsetzung.



Dvořák, Streichquartette (Vol. 5): Streichquartette op. 2, Terzett für zwei Violinen und Viola op. 74; Stamicz Quartett; Bayer Records/Helikon CD 100 145 (WD: 65'20") DDD
Aufnahmedatum: 1990

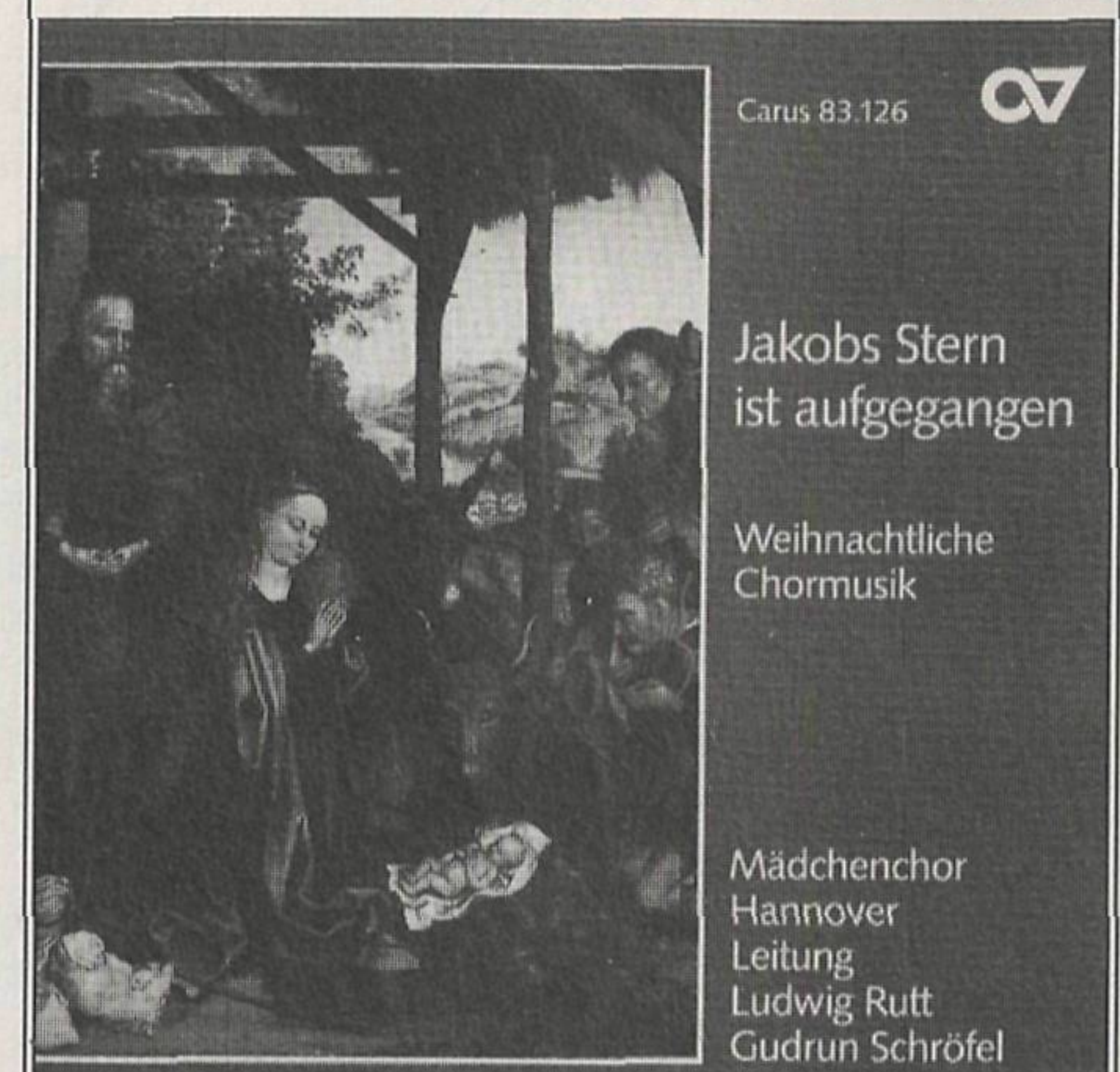
Dvořák, Streichquartette (Vol. 6): Streichquartette op. 9 und op. 12; Stamicz Quartett; Bayer Records/Helikon CD 100 146 (WD: 66'35") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Klar, prägnant.
Fertigung: Tadellos.

Von der auf 10 CDs angelegten Edition aller Dvořák-Streichquartette mit dem tschechischen Stamicz-Quartett sind auf Vol. 5 und 6 Werke erschienen, die bisher selten eingespielt wurden: Dvořáks Erstling in der Gattung und die opera 9 und 12 aus dem Jahr 1873.

Das A-Dur-Quartett op. 2 schrieb Dvořák als 21jähriger. 25 Jahre später, 1887, der Komponist war inzwischen weltberühmt, arbeitete er sein Jugendwerk gründlich um. Doch noch der Überarbeitung sind Längen, vor allem im einleitenden Andante-Allegro, und überladene Satzstrukturen anzumerken. Mit den Quartetten aus den Jahren 1869/70 näherte sich Dvořák Wagnerschen Kompositionsprinzipien. Die Loslösung vom Vorbild, eine eigenständige Entwicklung und die Ausformung des persönlichen Stils kennzeichnen die Werke von 1873. Unkonventionelle Textur, Formexperimente, episch-kantable Ausdehnungen und der böhmische Tonfall weisen bereits auf die späten Quartette hin.

Intonationssicher – trotz gelegentlicher Unschärfen des Cellisten –, fein untereinander harmonisierend und mit der nötigen Spielfreude und Verve setzt das Stamicz-Quartett mit diesen Werken sein Dvořák-Kapitel fort. Das Terzett op. 74, das einzige Streichtrio des Komponisten, ist eine Gelegenheitsarbeit nicht ohne musikalischen Reiz.

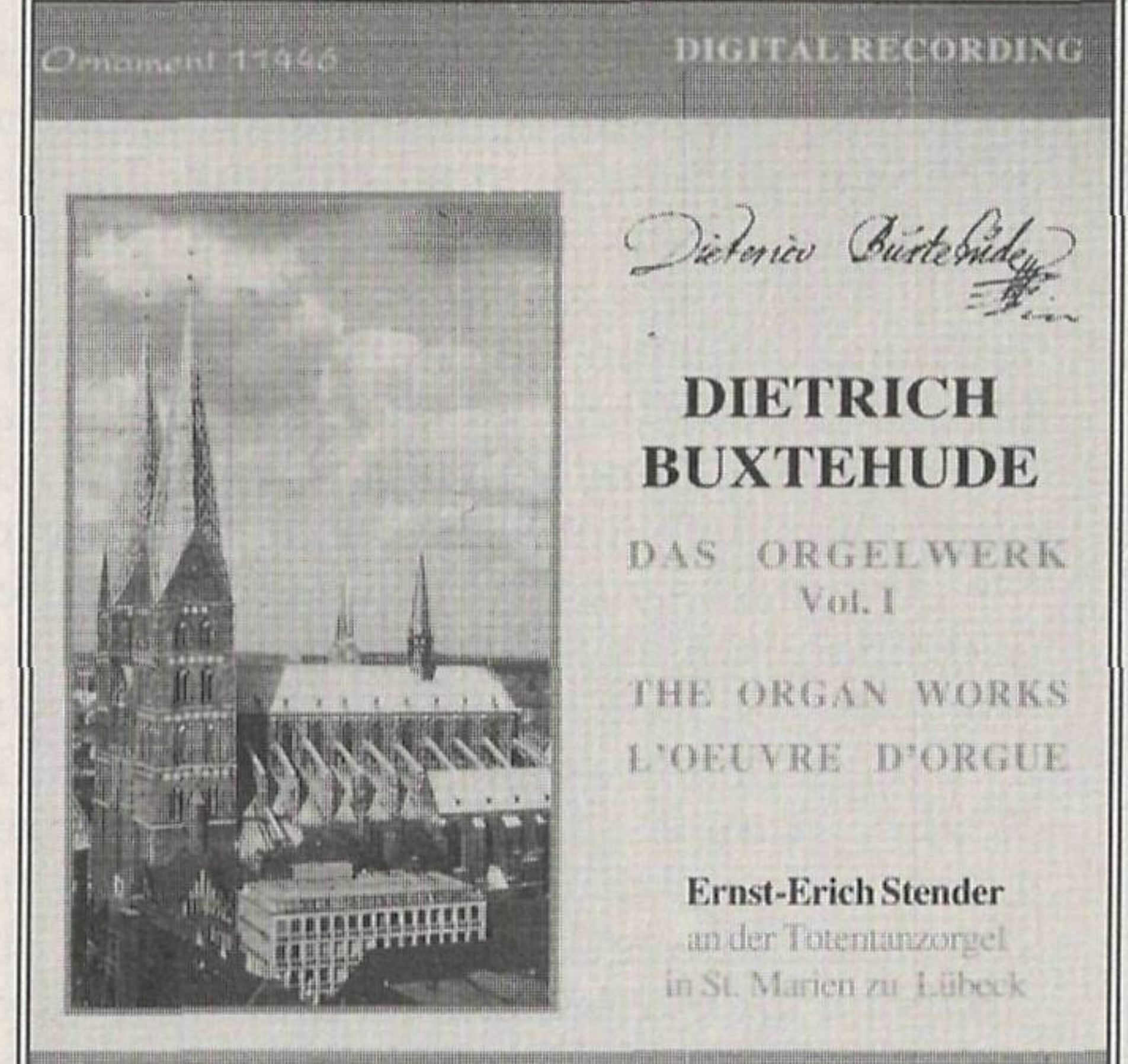
Hubert Böhm

Die Festlichen
Festlichen
Festlichen
Festlichen

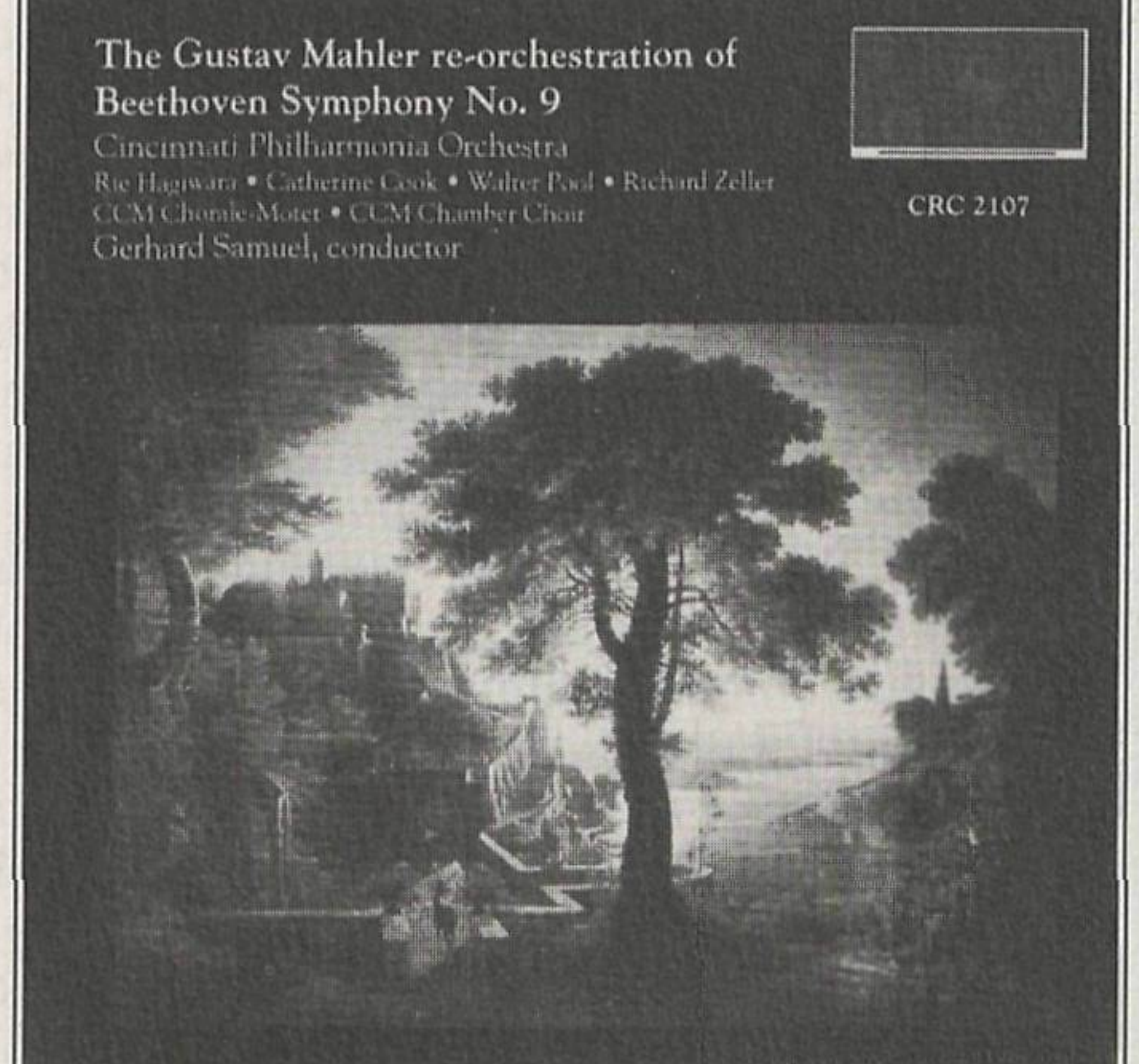
Carus 83.126

Jakobs Stern ist aufgegangen

Weihnachtliche Chormusik

Mädchenchor Hannover
Leitung
Ludwig Rutt
Gudrun Schröfel

DIGITAL RECORDING

DIETRICH
BUXTEHUDE
DAS ORGELWERK
Vol. ITHE ORGAN WORKS
L'OEUVRE D'ORGUEErnst-Erich Stender
an der Totentanzorgel
in St. Marien zu LübeckThe Gustav Mahler re-orchestration of
Beethoven Symphony No. 9
Cincinnati Philharmonia Orchestra
Ric Haganawa • Catherine Lusk • Walter Paul • Richard Zeller
CCM Choral Master • CCM Chamber Choir
Gerhard Samuel, conductor

CRC 2107

WEIHNACHTLICHE CHORMUSIK
Jakobs Stern ist aufgegangen, Mädchenchor Hannover, Rutt,
CAR-CD 583126 Carus VerlagDIETRICH BUXTEHUDE
Das Orgelwerk (Gesamtaufnahme I)
Professor Ernst-Erich Stender an der
Totentanzorgel an St. Marien zu Lübeck,
ORN-CD 511446 OrnamentBEETHOVEN/MAHLER
9. Sinfonie 're-orchestriert'
Cincinnati Philharmonie, Samuel
CEN-CD 502107 Centaurdisco
center
classic
kassel



Verächter
aller
Klischees.



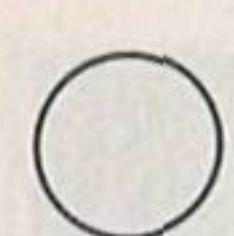
Lachenmann, Allegro sostenuto für Klarinette, Violoncello und Klavier, Ein Kinderspiel für Klavier, Dal niente für einen Klarinettenisten, Pression für einen Violoncellisten; David Smeyers (Klarinette), Michael Bach (Violoncello), Bernhard Wambach (Klavier); cpo/jpc CD 999 102-2 (WD: 76'47") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Weiter Ambitus, deutlich und prägnant.
Fertigung: Tadellos.



Entdeckungs-
freudig und
kompetent.



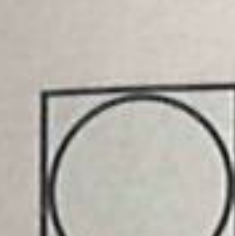
Modern Trumpet: Werke von Stravinsky, Honegger, Henze, Hindemith, Killmayer, Gubaidulina u.a.; Reinhold Friedrich, Wolfgang Bauer, Markus Mester (Trompete), Thomas Duis (Klavier); Capriccio/EMI CD 10439 (WD: 63'48") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Räumlich, prägnant.
Fertigung: Gut.



Unter Hoch-
druck.



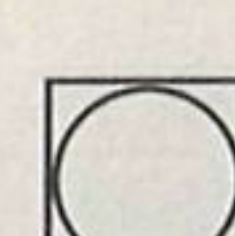
Prokofieff, Sonaten für Violine und Klavier Nr. 1 op. 80 und Nr. 2 op. 94a, Fünf Melodien für Violine und Klavier op. 35bis; Gidon Kremer (Violine), Martha Argerich (Klavier); DG CD 431 803-2 (WD: 64'52") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Natürlich, präsent, klar.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Zimmermann/Lonquich (EMI CD 7 49787 2).



Bieder und
trocken.



Verdi, Streichquartett e-Moll, **Sibelius**, Streichquartett d-Moll op. 56 (Voces intimae); Juilliard String Quartet; Sony Classical CD SK 48193 (WD: 53'53") DDD
Aufnahmedatum: 1989, 1990
Klangbild: Klar, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Verdi: Vogler Quartett (RCA RD 60855); Sibelius: Guarneri Quartet (Philips 426 286).



Brahms ohne
Bauch.



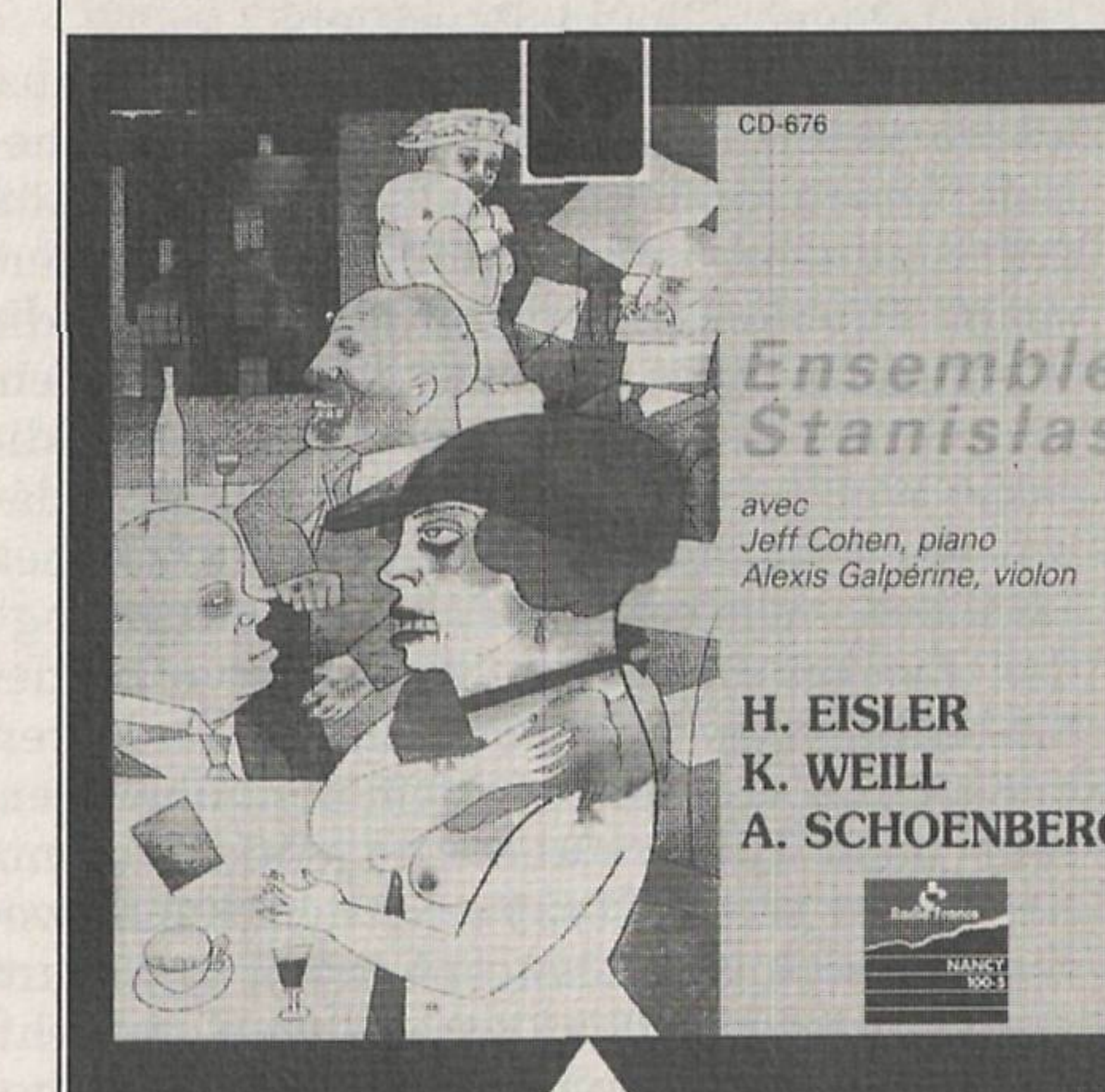
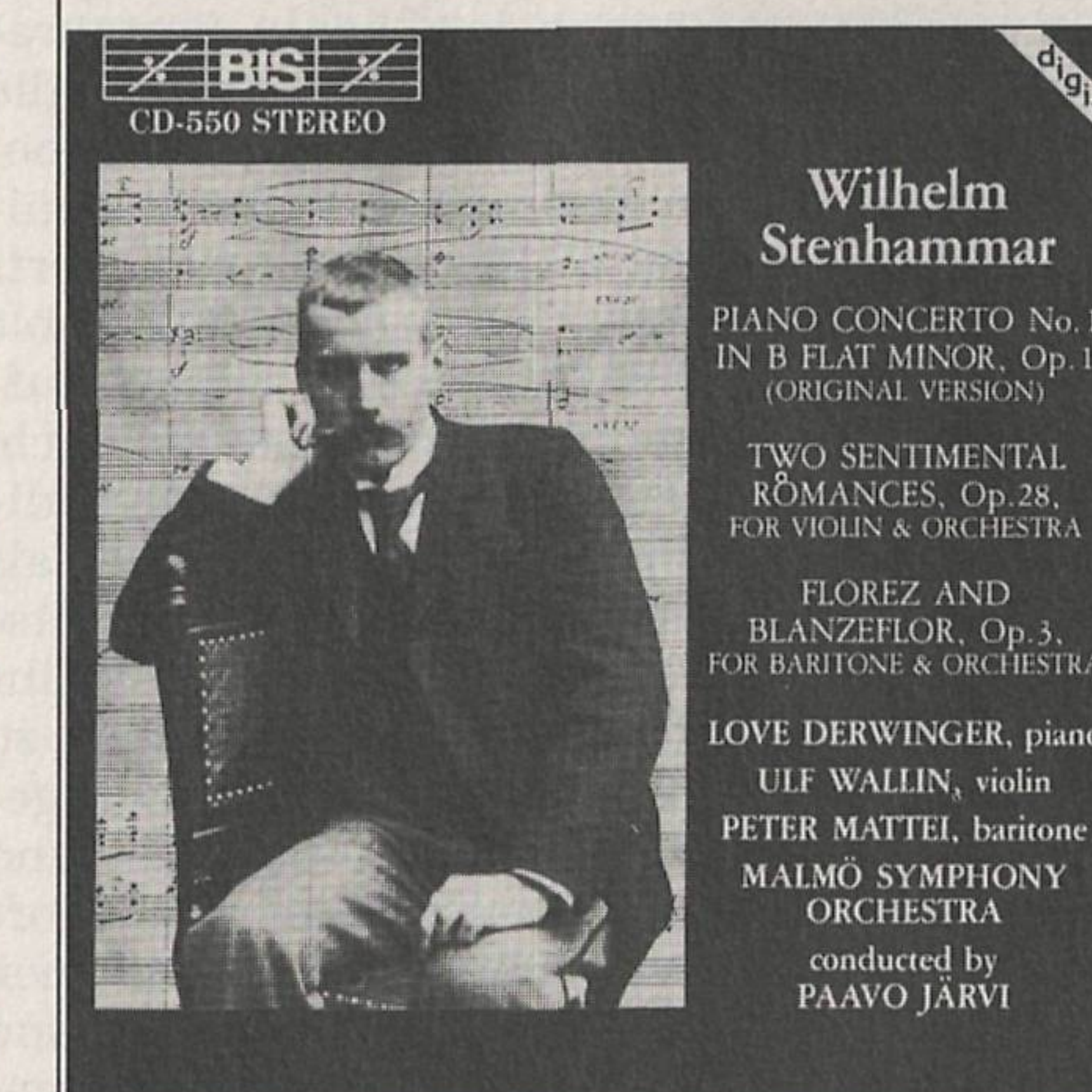
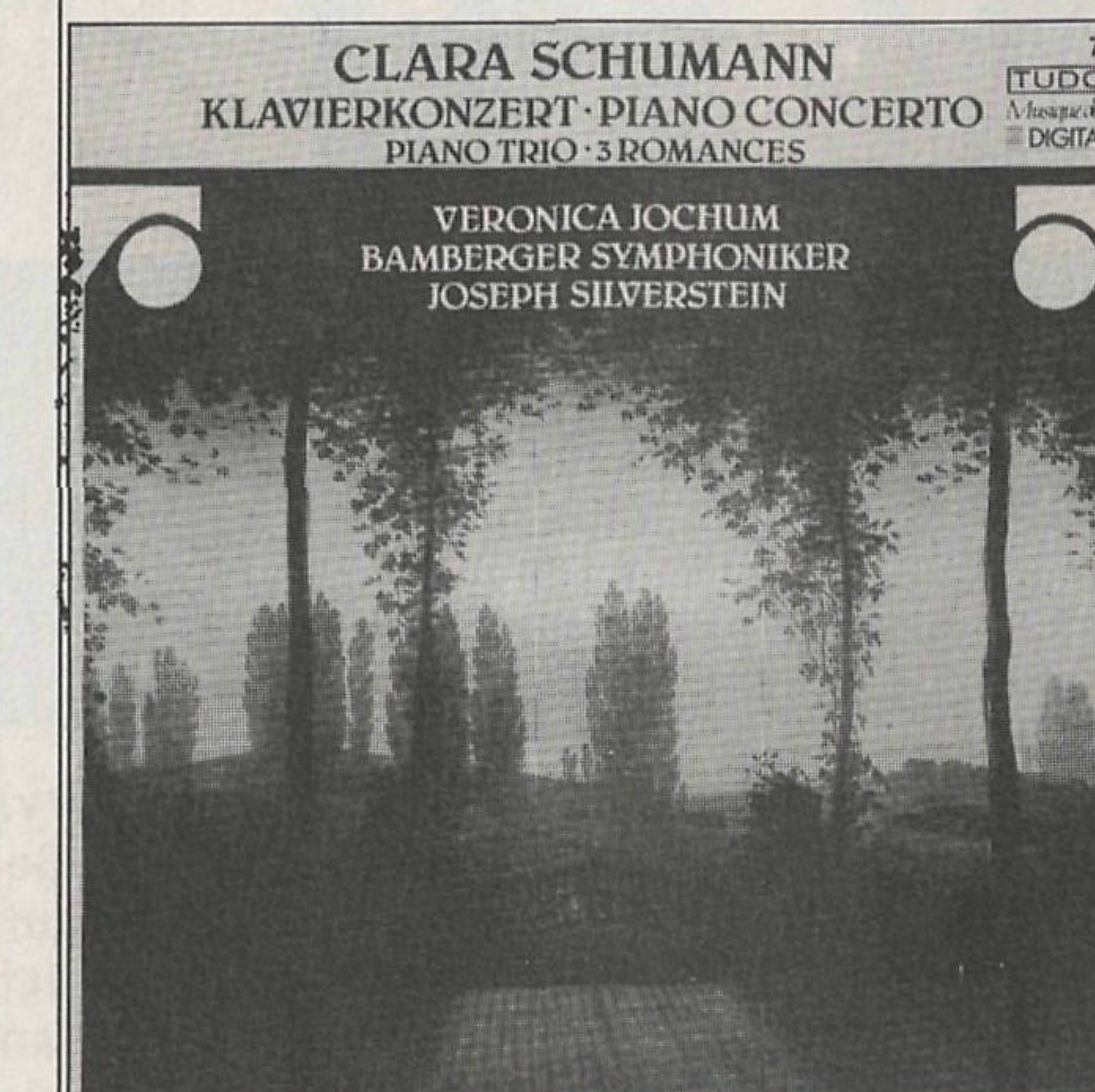
Brahms, Klaviersonate Nr. 3 f-Moll op. 5, Sechs Klavierstücke op. 118; Hélène Grimaud (Klavier); Denon CD 79782 (WD: 58'24") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Sehr präsent, rund.
Fertigung: Einwandfrei.

Während Brahms bei Gelber, Zimerman oder Gilels kraftvoll, vollblütig und rund klingt, gibt sich Hélène Grimaud viriler, weniger forciert und stilistisch freier.

Wenn bei Zimerman die ersten Töne der Sonate verklungen sind, so scheint man die ganze Tragik und innere Resignation des Werkes schon erspürt zu haben. Stellen sich dann Stolz oder meditative Momente ein, ändert das nichts mehr – der Hörer weiß, daß er sich bei Johannes Brahms befindet, daß Schmerz eher freundlich als grimmig, daß Freude eher verhalten als überschwänglich erscheint. Hélène Grimauds interpretatorische Grundhaltung ist affektiver, läßt Spielraum für viele Nuancen des Ausdrucks, die sich mit der Bezeichnung „unbrahmsisch“ zufrieden geben mögen. Der Leser verstehe das („Brahms unbrahmsisch zu spielen, kann ja nicht gut sein“) nicht als Kritik an der Musikerin, deren Spiel, dies nur am Rande, sehr beeindruckt. Gemeint ist, daß Frau Grimauds Brahms' eine Attitüde anhaftet, die den grauen, verhangenen Norden von seinen dunklen Schleiern befreit. Dazu trägt nicht zuletzt bei, daß sich der Klavierton der mittlerweile 23-jährigen nicht voluminös, sondern schlank gestaltet: Die majestätisch-pompöse Allüre ist von vorneherein ausgeschlossen. Fesselnd und auf hohem Niveau ist diese CD ohne Frage.

Till Janczukowicz

NEUEN
DIE NEUEN
DIE NEUEN
DIE NEUEN
DIE NEUEN
DIE NEUEN
DIE NEUEN



Clara Wieck-Schumann
Klavierkonzert, Klaviertrio, Romanzen, V. Jochum, Bamberger Sinfoniker. TUD-CD 500788

Wilhelm Stenhammar
1. Klavierkonzert, Romanzen, Florez & Blanzeflor, L. Derwinger, Malmö Sinfoniker, Paavo Järvi BIS-CD 500550

Eisler Septette 1-2.
Schönberg Eiserner Brigade, Weihnachtsmusik.
Weill Dreigroschenoper suite.
Stanislas Ensemble. GAL-CD 500676

disco
center
classic
kassel

Allegro sostenuto“, das gewichtige Hauptwerk dieser Veröffentlichung mit Kammermusik von Helmut Lachenmann (Jg. 1935), trägt schon im Titel ein Programm: nicht zu rasch, etwas zurückgehalten im Tempo, nicht blindlings „musikantisch“, sondern den Details des Klanges auf der Spur – und auf der anderen Seite das Aushalten und Anhalten des Klanges durch Pedal und Resonanzen. Eine abenteuerliche Klanglandschaft, schon vom Blick in die Partitur her ein aufregendes imaginäres Hörvergnügen, tut sich hier zwischen Stille, Atem-, Anblas-, Strich- und Klopferäuschen auf, meist im piano; die Klänge sind durchaus bewegt und überraschend, aber auch im Verweilen durch Hall und Resonanzen im geöffneten Klavier von faszinierend differenzierter Detailschärfe. Das eben ist der Stil von Lachenmann, wie es auch der Werktitel „Dal niente“ – „Aus dem Nichts“ – evokiert: Über die Ränder der Stille wuchert ein miniaturisierter Dschungel feinsten klanglicher Verästelungen, und mit der Zeit kann sich auch der traditionelle Hörer an die heimliche Harmonie des geräuschhaft Pfeifenden oder Hauchenden gewöhnen, immer wieder neue Varianten erkennen.

Mit David Smeyers, Michael Bach und Bernhard Wambach ist auch ein Ensemble absoluter Spezialisten am Werk, die keine Sorgfalt scheuen, die zunächst spröde erscheinende Welt der Musik von Helmut Lachenmann zum Klingen zu bringen. Man sollte sich Zeit lassen für diese Musik, sie mehrmals und laut hören, um alle Nuancen zwischen ppp und mp mitzubekommen. Dann nämlich zeigt es sich, daß es hier nicht um konstruktive Spitzfindigkeiten geht, sondern um eine neue Art von Expressivität – die sich allem Gängigen und Klischeehaften entzieht.

Hartmut Lück

Eine Fundgrube für all' jene, deren Interesse und Zuneigung der zeitgenössischen (Trompeten-)Musik gilt! Reinhold Friedrich, Solotrompeter beim Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, unternimmt einen eindrucksvollen Streifzug durch das Repertoire des 20. Jahrhunderts: von den Standardwerken der klassischen Moderne (Hindemiths Sonate) bis hin zu kaum bekannten Neuschöpfungen, die man, wie etwa Sofia Gubaidulina's „Trio für drei Trompeten“, als veritable Entdeckungen feiern darf. Allein schon die drei hier vertretenen Werke der Komponistin markieren das Gewicht dieser Schallplattenveröffentlichung. In der ersten von „Zwei Balladen für zwei Trompeten und Klavier“ definiert sich das Verhältnis der beiden Trompeten zunächst als entspannter Dialog, der unter Ausbreitung einer motivischen Keimzelle (fallende Quarte) immer erregtere Formen annimmt. Intervallisch-rhythmische Reibungen auf engstem Raum sind die eindringlich bohrenden Angel-punkte des „Trios für drei Trompeten“. Daß sich Sofia Gubaidulina's suggestive Klangsprache derart in Geist und Gemüt eingraben kann, ist freilich auch der perfekten Abstimmung unter den Trompetern zu danken. Wie wunderbar abgeklärt wirkt dann das „Lied ohne Worte“, dessen Melodie die Trompete gewissermaßen mit umgebundener Trauerbinde „singt“. Einer Leitidee folgt auch Wilhelm Killmayer in jedem seiner kurzen „Tre pezzi“. Im ersten Stück ist es die freie Tonrepetition, im zweiten das Sekundintervall. Reinhold Friedrich und Thomas Duis verstehen sich hier ebenso auf stimmige Charakterisierung wie – in anderer Weise – bei der Sonate Hindemiths, die sie intensiv und zupackend gestalten. Temperament und musikalische Initiative zeigt Friedrich gerade auch bei den Solostücken. Lustvoll bläst er auf gestopfter Trompete die auf- und abschwellenden Kantilenen aus Henzes Canzone.

Gero Schließ

Prokofieff war kein Kammermusiker, und sein kammermusikalisches Oeuvre ist denkbar schmal. Aber diese wenigen Werke, allen voran die hier eingespielten Violinsonaten, zählen zu den besten Werken ihrer Art. Der Geiger Frank-Peter Zimmermann nannte die Sonate op. 80 sogar „so ziemlich die genialste Violinsonate dieses Jahrhunderts“. Er legte denn auch mit Alexander Lonquich 1988 eine Einspielung vor, die in vielerlei Hinsicht vorbildlich wirkte und die alles Stimmungsvolle oder mitunter auch Naive der Musik durch einen Glanz des Spielerischen überhöhte. Gidon Kremer und Martha Argerich verfahren ganz anders. Sie verwandeln „Stimmung“ in Ausdruck und wollen der Musik den naiven Lyrysmus durch Emphase austreiben. Ihre interpretatorischen Mittel sind die Pointierung, die Schärfung. Sie spielen schroff, rau, aggressiv, gewissermaßen immer in den Extremen, als ob Prokofieff stets „ausdrucksvoll“ oder „mit höchstem Ausdruck“ als Spielanweisung vorgeschrieben hätte – eine Anweisung, die man vergeblich in den Noten sucht. Die Interpreten möchten Prokofieffs „Neoklassizismus“ gewissermaßen in einen „Expressionismus“ zurückverwandeln. Sie heizen der Musik ein und setzen sie unter Hochdruck, dem dann aber der Charakter der Musik nicht mehr standzuhalten vermag. Auf diese Weise schiebt sich die Art der Interpretation vor die Musik. Die Musiker, deren spieltechnische Brillanz kaum mehr überbietbar scheint, fügen weniger der Musik etwas hinzu, als daß sie ihr etwas nehmen; Ausdruck und Emphase wirken allzu sehr als Selbstzweck und vermögen keinesfalls den Verlust an Natürlichkeit, ja Charme aufzuwiegen.

Giselher Schubert

Wenn Verdis viel zu selten gespieltes Streichquartett auf dem Aufnahmeplan steht, stellt sich für Musiker und Produzenten immer wieder eine schwierige Frage: Was noch? Und jedesmal fällt die Antwort anders aus. Auf allen mir bekannten CDs ist das Quartett, das Verdi im Winter 1872/73 in Neapel zwischen den Proben zu „Don Carlos“ und „Aida“ als Fingerübung zu Papier brachte, mit einem anderen Werk gekoppelt. So verwundert es auch nicht, wenn nun das Juilliard Quartet Verdis Stück mit Sibelius' „Voces intimae“ koppelt. Einleuchtend ist diese Zusammenstellung ebenso wenig wie alle anderen, auch wenn die Booklet-Autoren immer wieder wortreich versuchen, Zusammenhänge und Parallelen (etwa zu Berg, Borodin oder Dvořák) herzustellen.

Das Juilliard Quartet, das sich auf dem Cover der neuen CD freundlich lächelnd präsentiert, hat allerdings mit dem einst so hoch gerühmten Ensemble nicht mehr viel gemein. Von der Ur-Besetzung des 1946 gegründeten und für viele Jahre Maßstäbe setzenden Quartetts ist heute nur noch der Primeiger Robert Mann dabei. Auch wenn der letzte Wechsel – Joel Smirnoff übernahm anstelle von Earl Carlyss die zweite Stimme – schon einige Jahre zurückliegt, so ist das neue Juilliard Quartet doch nur noch ein Schatten der fast schon legendären US-Formation. Begeisterungstürme lösen die Amerikaner zwar schon lange nicht mehr aus – ihre Neuaufnahme aber empfinde ich als geradezu enttäuschend. Im Vergleich mit dem Vogler Quartett etwa wirkt das Verdi-Opus ziemlich bieder und gestelzt. Die Tempi sind recht zäh, und es fehlt an zupackendem Temperament, ja sogar an Präzision. Phantasielos, unflexibel und ohne Schwung kommt auch das Sibelius-Quartett daher. Von den seelischen Qualen dieser Bekenntnismusik wird in der allzu trockenen Darstellung der Juilliards nicht viel spürbar.

Peter Kerbusk